

Community

Wer regelmäßig unsere Andachten hier am Dom wahrnimmt, der hat in dieser Woche bereits davon gehört, dass die Herzen voll sind von dem, was meine Kollegin und ich in der letzten Woche in Chicago erlebt haben. Dabei waren das nur auch die architektonischen Wunder, die dort unter dem Motto „Dream big“ gebaut werden; mehr noch waren es die Menschen, die uns beeindruckten. Und zwar gerade die, die von sich selbst sagten, dass sie in ihrem Alltag mit dem Rücken an die Wand stehen. Jene, deren Spielraum begrenzt ist, weil ihre Ausbildung schlechter, ihr Englisch nur rudimentär, ihre Gesundheit angefasst, ihre Herkunft eine gebrochene ist – oder weil ihre Grundstücke inzwischen da liegen, wo andere gerne teure Apartments um des Profit willens neu bauen möchten.... Aber: in all diesem Schlamassel haben diese Menschen einander. Und sie wollen keine Almosen – weder geben noch empfangen, sondern Platz, um ihren Stärken Raum zu geben.

Sie haben uns von ihren Communities, von ihren Gemeinschaften, ihrem Lebensmiteinander erzählt: Die einen mit Stolz auf das von ihnen Erreichte: Die Errichtung einer eigenen Schule, die Anstellung von Anwälten und Ärzten, dem Aufbau eines Sportzentrums, in dem junge Leute in Sportarten fit gemacht werden, die sie am Ende in eines der Förderprogramme für die Uni bringen könnten. Alles unter dem Motto: Hilfe zur Selbsthilfe; Empowerment. Die anderen mit Frust, weil sie finden, dass Rassismus nicht ihr Problem sei. Sie empfinden sich als Opfer des Rassismus der anderen. Doch in ihrer Community stehen sie einander bei. Sie stehen jenen bei, mit denen sie im Gemeinderaum den Tisch teilen, weil im Viertel längst nicht alle satt werden. Jenen, die aus dem Knast kommen und denen das amerikanische System kaum eine Chance gibt, eine neue Wohnung oder einen neuen Job zu finden. Jenen, die in den Gangs ihre Gegenwart gefunden haben und trotzdem Menschen sind, die sich für ihr Leben ganz gewiss auch anderes als Gewalt und Drogen vorstellen könnten. Und die Dritten, die sagen: „Wir wollen hier allen Menschen ein Zufluchtsort sein – auch und gerade jenen, die des Landes verwiesen sind. Deshalb bitten wir nicht darum, Kirchenasyl geben zu dürfen, sondern wir tun es.“

Ich vermute, nicht jede und jeder unter uns konnte allem zustimmen, dass er oder sie gehört hat. Aber eines ist uns allen doch sehr deutlich geworden: Wer unter jenem christlichen Motto lebt, das in der Apostelgeschichte des Lukas wie folgt klingt:

„Die Menschen, die zum Glauben gekommen waren, trafen sich regelmäßig. Sie ließen sich von den Aposteln unterweisen, pflegten ihre Gemeinschaft, brachen das Brot und beteten.“ (Apg 2,42), der wird solche Community, solche Gemeinschaft ernst nehmen. Vielleicht lautete die häufigste Antwort auf die von unserer Seite immer wieder gestellte Frage: „Was braucht Ihr? Können wir etwas für Euch tun?“, deshalb auch:

„Ja. Betet für uns. Betet für uns, denn das Gebet ist stark. Gott ist die Hoffnung. Nicht wir. Gott ist die Zukunft. Und er wird sie uns geben.“ Amen & Halleluja.